

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Boten“

19. Jahrgang

Lienz, 30. August 1951

Nummer 8

Prof. Dr. F. Nothegger

Die in Lienz verstorbenen franziökanier

- Fr. Paulus Oberbacher, geb. zu Innichen, gest. am 12. September 1786, 67 Jahre.
- P. Rochus Fischler, geb. in Schwaz, gest. am 23. Oktober 1788, 53 Jahre.
- P. Abraham Hafner, geb. in Reutte, gest. am 22. November 1789, 43 Jahre.
- P. Prosper Hackspiel, geb. in Innsbruck, gest. am 11. Jänner 1791, 28 Jahre.
- P. Franz Sales Engertlffer, geb. in Mariastein bei Ruffstein, gest. am 8. Feber, 36 Jahre.
- P. Eustachius Gandler, geb. in Dlang, gest. am 21. Juni 1792, 40 Jahre.
- P. David Hilber, geb. in Mals im Dintschgau, gest. am 21. November 1793, 71 Jahre.
- P. Gabriel Bonaventura v. Wenzel, geb. in Bruneck, gest. am 28. April 1794, 81 Jahre.
- Fr. Thomas Vechner, geb. in Schwaz, gest. am 22. Jänner 1795, 65 Jahre.
- P. Donatus Wagner, geb. in Innsbruck, gest. am 30. Mai 1797, 73 Jahre.
- Fr. Blasius Wetter, geb. in Hall, gest. am 5. Dezember 1797, 63 Jahre.
- Fr. Anstet Baur, geb. in Innichen, gest. am 25. Feber 1802, 74 Jahre.
- P. Ferdinand Gabriel Schmuck, geb. in Klausen, gest. am 20. Jänner 1805, 53 Jahre.
- P. Honorius Danler, geb. in Innsbruck, gest. am 3. Feber 1805, 67 Jahre.
- P. Kajetan Ledermahr, geb. in Schwaz, gest. am 12. Dezember 1805, 45 Jahre.
- P. Quinillan Ruggler, geb. in Kallern, gest. am 18. Dezember 1805, 49 Jahre.
- P. Alberich Sailer, geb. in Ell in Oberinntal, gest. am 6. Jänner 1806, 82 Jahre.
- P. Moïis Agreiter, geb. in Enneberg, gest. am 21. Jänner 1806, 48 Jahre.
- Fr. Thomas Hosp, geb. in Sarns im Oberinntal, gest. am 12. Dezember 1807, 63 Jahre.
- P. Alfons Mahr, geb. in Taufers bei Bruneck, gest. am 30. Mai 1809, 85 Jahre.
- P. Franz Seraph Vener, geb. in Nibbers im Stubai, gest. am 1. April 1812, 29 Jahre.
- P. Johannes Capistrano Bertl, geb. in Hall, gest. am 9. Jänner 1814, 27 Jahre.
- P. Rabor Tiefenbrunner, geb. in Innsbruck, gest. am 26. April 1817, 62 Jahre.
- P. Remeslus Wieser, geb. in Laatsch im Dintschgau, gest. am 3. Mai 1819, 79 Jahre.
- P. Chrysanth Weinseifen, geb. in Schwaz, gest. am 25. April 1821, 73 Jahre.
- P. Dionys Müller, geb. in Mariatal im Unterinntal, gest. am 4. September 1823, 63 Jahre.
- P. Amilian Weiskopf, geb. in Nauders, gest. am 9. Juni 1824, 68 Jahre.
- Fr. Konrad Blögger, geb. in Füssen in Bayern, gest. am 5. April 1825, 87 Jahre.
- P. Pantaleon Lenz, geb. in Innsbruck-Willen, gest. am 31. Oktober 1827, 77 Jahre.
- P. Albertus Thaler, geb. in Segten, gest. am 1. Mai 1830, 70 Jahre.
- Fr. Alexius Krug, geb. in Telfs, gest. am 15. Feber 1832, 78 Jahre.
- P. Thomas Eber, geb. in Schwaz, gest. am 4. September 1838, 88 Jahre.
- P. Silvester Gasser, geb. in Telfenberg, gest. am 31. Oktober 1846, 53 Jahre.
- P. Bartholomäus Felderer, geb. in Kallern, gest. am 15. Jänner 1850, 65 Jahre.
- Fr. Simon Huber, geb. in Eben am Achensee, gest. am 31. Jänner 1850, 72 Jahre.
- P. Roman Bionet, geb. in Bozen, gest. am 22. Juni 1855, 39 Jahre.
- P. Petrus Edelelmus Raffler, geb. in Birgen, gest. am 29. August 1859, 58 Jahre.
- P. Hermann Hutter, geb. in Umrath bei Innsbruck, gest. am 17. Juni 1850, 27 Jahre.
- P. Gregor v. Mahr, geb. in Bruneck, gest. am 9. Dezember 1850, 50 Jahre.
- Fr. Gentile Viehweider, geb. in Lemniz am Ritten, gest. am 13. Dezember 1860, 33 Jahre.
- Fr. Seraphin Steinlechner, geb. in Telfens bei Schwaz, gest. am 1. November 1864, 34 Jahre.
- Fr. Pacificus Gasser, geb. in Wöls am Schlern, gest. am 14. Dezember 1864, 82 Jahre.
- P. Augustin Schach, geb. in Amst, gest. am 15. April 1866, 72 Jahre.
- P. Franz Anton Huber, geb. in Schwaz, gest. am 15. September 1867, 58 Jahre.
- P. Ignaz Pugnöth, geb. in Kallern, gest. am 27. März 1868, 85 Jahre.
- Fr. Konrad Rieper, geb. in Dlang, gest. am 16. Dezember 1868, 66 Jahre.
- P. Matthias v. Sales, geb. in Mals im Dintschgau, gest. am 20. April 1871, 70 Jahre.
- P. Johann Peter Lautjohits, geb. in Komorn, Ungarn, gest. am 16. August 1871, 65 Jahre.
- Fr. Beregrin Waldner, geb. in Toblach, gest. am 2. Feber 1873, 32 Jahre.
- P. Odolesch Krautschneider, geb. in Bozen, gest. am 22. August 1873, 56 Jahre.
- P. Balthasar Lamsbacher, geb. in Unterinn am Ritten, gest. am 24. Feber 1875, 86 Jahre.
- Fr. Medard Codalunga, geb. in Gollis S. Lucia, gest. am 14. Dezember 1876, 58 Jahre.

Dr. Konrad Krieghofer, geb. in Dilling in Kärnten, gest. am 10. Juli 1879, 80 Jahre.
 Dr. Gundisakus Meron, geb. in Orles bei Bozen, gest. am 11. Dezember 1879, 69 Jahre.
 Fr. Mikodemus Sagmeister, geb. in Bozen, gest. am 17. Oktober 1881, 66 Jahre.
 P. Hyacinth v. Erlach, geb. in Briglegg im Unterinntal, gest. am 29. April 1883, 71 Jahre.
 Dr. Christoph Faller, geb. in Unterinn am Ritten, gest. am 8. März 1884, 81 Jahre.
 P. Casorius Preindl, geb. in Niedertosen, gest. am 13. Juli 1887, 66 Jahre.
 Dr. Skneon Söl, geb. in Grafendorf, gest. am 29. Jänner 1888, 59 Jahre.
 Dr. Nikolaus Bigl, geb. in Lengmoos am Ritten, gest. am 24. November 1888, 64 Jahre.
 P. Titus Pfund, geb. in Schwoaz, gest. am 14. Jänner 1897, 68 Jahre.
 Dr. Laurentius Schmelghofer, geb. in Unterinn am Ritten, gest. am 22. Jänner 1907, 74 Jahre.
 P. Apollinaris Hattler, geb. in Unras, gest. am 14. August 1907, 79 Jahre.

Fr. Rochus Sippl, geb. in Lengsteln am Ritten, gest. am 29. Jänner 1910, 73 Jahre.
 Fr. Gordian Gruber, geb. in Willanbers bei Klausen, gest. am 13. November 1910, 62 Jahre.
 P. Carmel Accettura, geb. in Seglle bei Bari in Unteritalien, gest. am 26. Feber 1913, 70 Jahre.
 Fr. Benedikt Wammer, geb. in Minding in Oberösterreich, gest. am 23. Juli 1913, 72 Jahre.
 Fr. Klarenz Heimmelmair, geb. in Natertendorf in Oberösterreich, gest. am 1. Dezember 1918, 60 Jahre.
 P. Anton Lutma, Dr., geb. in Thomastroß in Oberösterreich, gest. am 27. September 1919, 37 Jahre.
 P. Augustin Mair, geb. in Mklein im Oberinntal, gest. am 27. Jänner 1920, 75 Jahre.
 Dr. Probus Mariacher, geb. in Virgen, gest. am 17. April 1925, 75 Jahre.
 P. Josef Maria Musch, geb. in Bozen, gest. am 20. April 1925, 81 Jahre.
 P. Albus Wallnöfer, geb. in Prad im Dintschgau, gest. am 12. September 1925, 76 Jahre.
 P. Wilhelm Altenberger, geb. in Mitterill im Pinzgau, gest. am 8. Feber 1926, 70 Jahre.

Fr. Mikodemus Neuborfer, geb. in Schöndorf (Wöcklabruck) in Oberösterreich, gest. am 22. April 1926, 69 Jahre.
 P. Leopold Kaufmann, geb. in Dornbirn in Vorarlberg, gest. am 10. Jänner 1930, 53 Jahre.
 P. Willy Niederwanger, geb. in Zandbrud, gest. am 6. Juli 1930, 68 Jahre.
 Fr. Blasius Stadler, geb. in Virgen, gest. am 18. Juli 1931, 89 Jahre.
 P. Albaut Robat, geb. in Maria-Rojach in Kärnten, gest. am 2. September 1933, 57 Jahre.
 P. Subenalls Mahr, geb. in Sochberg bei Rißbüchel, gest. am 30. März 1934, 75 Jahre.
 Fr. Salvator Bregl, geb. in Raubers, gest. am 5. Dezember 1937, 78 Jahre.
 Fr. Hugolin Ehrenmüller, geb. in Oberwelschenbach in Oberösterreich, gest. am 4. Oktober 1940, 66 Jahre.
 P. Magnerich Margreiter, geb. in Schwoaz, gest. am 30. Oktober 1940, 65 Jahre.
 Fr. Sebald Stadler, geb. in Virgen, gest. am 29. Oktober 1945, 82 Jahre.

R. S. P.

(Fortsetzung folgt)

Erneuerung des Bezirks-Kriegerdenkmals

Das Gedächtnis der im Kriege Gefallenen ist jedem Volke heilig. Ein Volk, das dessen nicht achtete, wäre nicht wert, von seinen Söhnen vertreten zu werden. Es ist nicht an uns, über Recht und Unrecht eines Krieges zu entscheiden, der wie ein Gottesgericht über die Völker hereinbricht, denn — ist er einmal entfesselt — die Mächtigen dieser Erde genau so machtlos gegenüber, wie einer aus unserer Mitte.

Furchtbare Wunden hat der letzte Krieg der Welt geschlagen, furchtbare Wunden auch unserem Osttiroler Landl.

1700 gefallene und vermählte Männer, 17 den Bombenangriffen zum Opfer gefallene Männer, Frauen und Kinder: das ist die blutige Bilanz dieses grovenhaften Mordens für unseren kleinen Bezirk mit Einschluß der sechs Oberpustertaler Gemeinden. Allzu frisch sind noch die Wunden, allzu schmerzlich noch die Erinnerungen, allzu menschlich das leidenschaftliche Aufwachen gegen ein grausames Schicksal. Die Gräber unserer Gefallenen sind verstreut über ganz Europa. Es wäre den Hinterbliebenen ein Trost, an einem Grabe zu stehen zu können, aber selbst dies ist ihnen verweigert. So bleibt nur eines: denen, die der Krieg aus unserer

Mitte riß, ein Mal zu errichten, eine Stätte, die, ihnen gewidmet und geweiht, ihr Gedenken lebendig erhalten soll.

Seit nunmehr 26 Jahren steht das Osttiroler Bezirks-Kriegerdenkmal, das, nach den Plänen von Clemens Holzmeister aus den ehemaligen Arkaden des alten Stenzer Friedhofs errichtet, die West- und Nordseite der Pfarrkirche St. Andreas einnimmt und sie stimmungsvoll umrahmt. Ungefähr in der Mitte der etwa 90 Meter langen Denkmalanlage ist die Kriegergedächtniskapelle eingegliedert, deren einziger Schmuck die Fresken Albin Eggers und das große Kreuz Peter Seltenmonds sind. Ein Raum von klassischer Einfachheit aber wahrhaft erschütternder Wucht. Diese Kapelle ist das Kriegerdenkmal der Stadt Lienz. Auf 26 Fontainen sind die Namen der 120 Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus der Stadt Lienz verzeichnet. In ihr fand auch Albin Egger-Lienz seine letzte Ruhestätte. Damit aber das Mal zu einem Bezirks-Denkmal werde, erklärten sich im Jahre 1925 sämtliche 50 Gemeinden des Bezirkes bereit, durch gemeinsame Kostenaufbringung die den alten Friedhof einschließenden Arkaden, die äußerst baufällig geworden waren, herrichten zu

lassen und, nach Gemeinden gesondert, in ihnen die Namen ihrer Gefallenen anzubringen.

Jede Gemeinde erhielt somit eine Urkunde zugeteilt. Einfach und schlicht stehen diejenigen hier in langen Reihen verzeichnet, die ebenso schlicht und einfach ihr Leben dem Vaterland opferten. Das Mal erlangte österreichische Berücksichtigung und wird alljährlich von vielen Fremden besucht. Aber auch die Osttiroler würdigen ihr gemeinsames Kriegerdenkmal: noch immer noch nunmehr 26 Jahren brennen Kerzen, blühen Blumen vor den Fontainen. Freilich ging das Vierteljahrhundert nicht spurlos an dem Bau vorbei. Das Dach wurde morsch, der Regen fiel an manchen Stellen fast unmittelbar auf die Gewölbe. Risse im Mauerwerk, Abblättern der Lünge, unschöne Flecken im Verputz und Mauerfraß waren die unausbleiblichen Folgen. Kurz, diese schöne Weltstätte drohte zu verfallen und verfiel tatsächlich von Monat zu Monat stärker.

Eine Gruppe von Heimkehrern des Zweiten Weltkrieges nahm sich nun im Vorjahr des Malles an und erneuerte zunächst in freiwilligem Arbeitselnsatz das Dach. Eine ganze Reihe von Firmen aus Lienz leistete hierbei durch be-



Das Bezirk-Kriegerdenkmal in Lienz

Foto: Waschglar

trächtliche Sachspenden in anerkennend-würdiger Weise maßgebliche Hilfe. Im Einvernehmen mit der Bezirkshauptmannschaft, der Stadtgemeinde und dem Defamalamt wurde hierauf beschlossen, das Mal auf die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges auszudehnen und deren Namen auf den gleichen Tafeln, getrennt nach Gemeinden, in den Arkaden anzubringen. Den Gefallenen mußten — sechs Jahre nach Kriegsende — auch die amtlich als vermißt Gemeldeten zugehört werden.

Fretlich ließ sich auf den jetzt — ebenfalls wieder von der Firma Katorza in Lienz — angefertigten Tafeln die Trennung nach den ehemaligen 50 Gemeinden nicht mehr durchführen, weil diese dieser Gemeinden nicht mehr bestehen, sondern inzwischen mit einer benachbarten Gemeinde zusammengelegt wurden. Es stehen also die Gefallenen der ehemaligen Gemeinde Patriasdorf, die in der Zwischzeit in die Stadt Lienz eingemeindet wurde, nunmehr auf den Tafeln der Stadt verzeichnet und sind somit im Innern der Kapelle zu suchen. Ähnlich ist es bei den Gefallenen von Umbach, die nun bei Sillian verzeichnet sind, oder bei jenen von Hollbrunn, die jetzt zu Karisbach zu zählen wären. St. Justina, Bannberg, Burgfrieden, Umbach, Lengberg, Nörsach, Wartschach-Gödnach, Greibach-Görlach, Oberdrum, Glanz, Alfus, Gwabl und Matrei-Land sind ebenfalls Orte, die wohl zur Zeit der Erbauung des Denkmals als eigene Gemeinden bestanden, diese Selbstständigkeit aber in diesen 26 Jahren verloren haben und deren Gefallene nunmehr unter dem Namen ihrer heutigen Gemeinde aufscheinen.

Die Anordnung der neuen Tafeln

machte in einigen Fällen — bei den größeren Gemeinden — Schwierigkeiten, die, so gut es eben bei dem zur Verfügung stehenden beschränkten Raum möglich war, gemildert werden mußten. Daß es nicht in allen Fällen in ganz befriedigender Form möglich war, liegt daran, daß natürlich in großen Gemeinden nicht nur im Ersten, sondern auch im Zweiten Weltkrieg sehr viele Gefallene und Vermißte zu verzeichnen waren, was eine Häufung von Tafeln in der Arkade der betreffenden Gemeinde nötig machte.

Die Lesbarkeit der alten Tafeln ist vielfach bemängelt worden. Trotzdem wurden nach eingehenden Besprechungen auch die neuen Tafeln aus Ton hergestellt und zwar, um dem ursprünglichen Gedanken Eggers und Holzmeister nicht untreu zu werden. Außer-

dem hätte die Anfertigung von Kupfertafeln oder Marmorplatten Summen erfordert, die nicht aufzubringen gewesen wären. Die Lesbarkeit wurde insofern etwas verbessert, als diesmal jeder Name eine eigene Zeile erhielt, was bei den alten Tafeln nicht der Fall war. Weiter wurde es bisher als Mangel empfunden, daß jegliche Vorrichtung zum Anbringen von Kerzen, Kränzen und Blumensträußen fehlte. Daher wurden, um diesem Mangel abzuwehren, vielfach Nägel in die Mauern eingeschlagen oder kleine Bretchen befestigt. Dies ergab mit der Zeit naturgemäß ein sehr unschönes Bild. Jetzt wurden in jeder Arkade, in der Mitte unter der neuen Tafelgruppe, hübsche, schmiedeeiserne Kerzenträger, die auch zum Aufhängen von Kränzen und zum Durchstecken von Blumensträußen eingerichtet sind, eingemauert. Diese Leuchterchen aus der Werkstätte H. Redits sind äußerlich allen vollkommenen, die an den Tafeln ein Zeichen des Gedankens anbringen wollten. Nun ist im Laufe des heurigen Sommers durch einträchtiges Zusammenwirken vieler und mit Hilfe von Kostenbeiträgen sämtlicher Gemeinden Osttirols und der sechs Oberpustertaler Gemeinden, die ehemals beim Bezirk Lienz angehörten, die Renovierung beendet und die Ausdehnung auf die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges durchgeführt worden. Es steht nun wieder ein sauberes, seines Rufes würdiges Kriegerdenkmal da, wie es weit herum nicht zu finden ist.

Am 9. September dieses Jahres soll unter Anteilnahme aller Gemeinden Osttirols und der sechs Oberpustertaler Gemeinden (Wierbach, Wärbach, Innichen, Innichberg, Wahlen und Sexten) das Denkmal feierlich eingeweiht werden, eine Gedächtnisstätte für die Toten beider Weltkriege zu sein, übergeben werden.

Hans Waschglar.

Heimatliches Schrifttum

„Große Kunstwerke Tirols“ von Otto v. Kulzeroff, Imverlag, Innsbruck, 1951. —

Dieser jüngst erschienene Kunstführer im handlichen Datab-Format, 213 Seiten stark, mit 91 eingestreuten Abbildungen, einem Leinwandband und vornehmem Goldpapier-Schutzumschlag bildet mit seinen 17 Studien über Schlösser, Kirchen, Altarwerke und Denkmäler Tirols einen überaus wertvollen Beitrag zur Kunstliteratur des Landes und stellt gleichsam ein Gegenstück zu Wopff Weingartners „Die Kirchen Innsbrucks“ dar.

Mit großem künstlerischem Einfühlungsvermögen und spürbarer persönlicher Liebe zu den einzelnen Kunstwerken versteht es der Autor, den Leser in ausführlichen Geschichten neugierig auf die alten Bauten zu machen, ja ihn sogar in Erwartung und Spannung zu versetzen, wenn er die sagenumwobenen Schlösser und Altarbildwerke beschreibt. Ohne viel

Theorie und allgemein verständlich wird so auch der Laie mit den größten Kunstwerken Tirols bekannt gemacht, während für den Wissenschaftler ein erschöpfendes Literaturverzeichnis jedem Artikel beigegeben ist. Ein kleiner Mangel ist vielleicht nur, daß, trotzdem der Klappentext die historische Einbettung Tirols betont, kein Kunstwerk Osttirols in diesem Buche behandelt ist, da doch die Refidenz Schloß Bruck bei Lienz die besterhaltene mittelalterliche Schloßkapelle Tirols birgt und auch St. Nikolaus bei Matrei, Obermaisern bei Wigen mit Rabenstein u. a. m. einmalige Denkmale darstellen.

Alles in allem gebührt jedoch dem Autor dieses schönen Tirolsbuches der innigste Dank der Heimat und deshalb ist dem Buche die größtmögliche Verbreitung zu wünschen.

Dr. St.

Dr. Franz Miltner:

Die Spätantike Flieburg von Lavant

Unbestreitbar ist es eine der wichtigsten Aufgaben wissenschaftlicher Forschung, neu gewonnene Quellen auf ihren Wert und ihre Tragfähigkeit auf das sorgfältigste zu überprüfen, bevor sie als gültig in den allgemeinen Wissensbestand übernommen werden. Eine solche neue Quelle stellen auch die in den letzten Jahren seit 1948 auf dem Lavanter Kirchbühl ausgegrabenen Objekte dar, die übriges insbesondere besondere Schwierigkeiten bereiten, als sie sich über mehrere Geschichtsepochen erstrecken. Denn gewisse Teile reichen zumindest in den Beginn der Römerzeit Ostroths und damit in den frühgeschichtlichen Zeitabschnitt zurück, der Großteil der Ruinen aber gehört der ausgehenden Antike an und wieder ein Teil ist erst im Mittelalter entstanden. Da der Ausgräber aber aus eigener Forschungsarbeit genauer meist nur einen Zeitabschnitt umfaßt, so wird er es dankbar begrüßen, wenn Sachkundige in den anderen Zeitepochen ihm mit helfender Überprüfung der erzielten Ergebnisse zur Seite treten.

So glaube auch ich, freudig einen Helfer für Lavant begrüßen zu dürfen, als ich von der kritischen Behandlung der dort aufgedeckten Ruinentteile durch Prof. Dr. H. Wiesflecker hörte. Die nunmehr vorliegende Abhandlung hat diese Freude allerdings rasch gründlich gedämpft, nicht wegen des etwas ungewöhnlichen Tones, den ja der Autor verantwortlich muß — ein Musiker, der sein Instrument allzu schrill spielt, läuft Gefahr, keine Zuhörer zu finden — sondern wegen der vielen Mängel an Genauigkeit und Sachkunde.

Denn es wird kaum anders, denn als ungenau bezeichnet werden können, wenn Prof. Wiesflecker die auf Lavant bezüglichen urkundlichen Nachrichten in meinem ersten Grabungsbericht in den Osterr. Jahreshften nicht findet, obwohl sie ordnungsgemäß zitiert sind. Ungenauigkeit zeigen seine Darlegungen, wenn er die im Sommer 1950 unter dem Chor der Peterskirche aufgedeckte Briefertank in dem Bericht der Jahreshfte vermißt, ohne überhaupt zu beachten, daß dieser Bericht nur die Ergebnisse der Jahre 1948 und 1949 behandelt und zudem vor Beginn der vorjährigen Grabungen erschienen ist. Ungenauigkeit ist es auch, wenn er die sprachliche Herleitung des Namens Lavant von Aquinum als meine Entdeckung bezeichnet, während sie, wie ich ausdrücklich angegeben hatte (da ich mich nicht mit fremden Federn zu schmücken pflege), in Wahrheit von dem bekannten Sprachwissenschaftler Prof. E. Krauzmahr stammt.

Solche Dinge, deren Zahl sich be-

dauerlicher Weise unsehbar vermehren ließe, mindern den Wert einer kritischen Überprüfung und sind geeignet, die Absichten des Autors in ein unschönes Licht zu rücken. Da sie aber nur zum Teil die sachlichen Grundlagen berühren, so wollen wir uns mit diesen Schönheitsfehlern nicht länger aufhalten, sondern in der hier angezeigten und gebotenen Kürze zu der allgemeinen Anschauung, die Prof. Dr. H. Wiesflecker den Lavanter Ruinen aufzwingen will, Stellung nehmen. Diese sind ihm Reste einer mehr oder weniger einheitlichen mittelalterlichen Burganlage.

Frägt man, seine Darlegungen des bloßen Wortgewandes entkleidend, nach den diese kühne Anschauung tragenden Gründen, so erlebt man eine erschreckende Enttäuschung. Jeder wird erwarten — und die wissenschaftliche Facharbeit hat dies seit den Tagen der ältesten griechischen Historiker zu ihrem ersten Grundsatz erhoben —, daß ein Kritiker, der in so umwälzender Weise die Ergebnisse dreijähriger Feldarbeit beurteilen zu müssen glaubt, sich wenigstens einmal das Objekt selbst ansieht. Prof. Wiesflecker hielt dies für überflüssig und begnügte sich damit, aus dem Bericht des Paolo Santonino, der bekanntlich den Hügel am 10. Oktober 1485 besuchte, herauszulesen, daß dieser Reisende den Bau im „Thorl“ noch aufrecht stehend vorfand. Da aber nach Prof. Wiesfleckers Anschauung ein in diesem Ausmaß am Ende des 15. Jhdts. noch aufrecht stehender Bau nicht der Römerzeit entstammen kann, so muß er eben mittelalterlich sein. Nach dieser grundlegenden Feststellung werden die verschiedenen Einzelreste als völlig nichtsagend beiseite geschoben und wird, ganz gleichgültig, ob die verschiedenen Mauern über — oder untereinander liegen, mit oder ohne Mörtel gebaut sind, lustig ein Herrensitz auf der höchsten Hügelkuppe errichtet, in welchem ohne besondere Sorgen in die Burgfabelle ein solcher Bergfrit auftragend hineingesetzt erscheint, um den sich eine weitgezogene Vorburg befinde. In dieser steht dann freilich auch ein mächtiger Kirchenbau, den der Ausgräber törichter Weise für frühchristlich hielt, der aber nun von Seiten Prof. Wiesfleckers ins 11. Jhd. verschoben wird.

So entsteht rasch ein glanzvoller Bau, in den Gesamtmaßen teilweise die Warburg selbst überragend, dessen Grundlagen dem verbergenden Schutz abgerungen zu haben, ich eigentlich zufrieden sein dürfte, wenn nicht — ja wenn nicht einige vielleicht schon altmodisch gewordene, mich aber noch immer verpflichtende Grundsätze methodischer

Facharbeit aus solch stolzer Zufriedenheit ausschrecken.

Es ist mir ganz neu, daß man aus dem für den Ausgang des 15. Jhdts. erschlossenen Erhaltungszustand einer Ruine beim grünen Schreibstift hinweg kurzerhand ihre Entstehungszeit bestellern darf. Wenn das geht, was mir allerdings meine in fünfundzwanzigjähriger Feldarbeit an verschiedenen Grabungsplätzen in Osterr. und Kleinasien gewonnenen Erfahrungen widersprachen, dann müßte eigentlich das „Feldentor“ bei Carnuntum, das bisher alle Welt als römertümlich ansprach, weil es noch an die 15 Meter hoch erhalten ist, aus der Neuzeit stammen. Ein etwas überraschendes und merkwürdiges Ergebnis. Zudem kann ich, allerdings nur auf Grund meiner vermutlich veralteten Lateinkenntnisse, nicht erkennen, daß Paolo Santonino die von zwei Türmen flankierte Toranlage noch aufrecht stehen sah. Denn er spricht nur von einem Eingang (an dem er eine Mauer und Steinreihe sah), den man verarmeln müßte, um den Platz, da er nur diesen einen natürlichen Zugang besitze, uneintretbar zu machen. Ich habe bisher geglaubt, daß man ein intaktes Burgtor einfach schließt, aber nicht erst verarmeln muß, und bin auch überrascht, daß die Nennung einer Mauer und einiger Steinariegel genügt, um zwei mächtige Türme, eine Sperrmauer und die anschließenden doppelten Ringmauern, die wir heute kennen, als aufrecht stehend aus der Beschreibung ablesen zu können. Außerdem wird nur „der Platz“ bei Santonino uneintretbar bezeichnet und merkwürdigerweise nicht „die Burg“. Aber wahrscheinlich darf man heute mit den Worten eines lateinischen Textes nicht so kleinlich umgehen, wie ich das noch gelernt habe.

Neu ist mir auch, daß die Kleinfunde an Münzen, Fibeln, Spinnwirteln, Kettenknoten, Pfeilspitzen, Zierkamm, Belegplatten, Nähnadel und Schlüssel nur besagen, daß sie einmal eben auf dem Hügel von jemandem verloren worden sind, aber nichts für die Datierung eines Baues ergeben. Abgesehen davon, daß die Prähistoriker, die bis jetzt nur nach solchen Einzelstücken datieren konnten, dabei in Verzweiflung geraten werden, wenn ihnen solcherart die gesamte Arbeitsgrundlage kurzerhand weggenommen wird, scheint mir aber doch etwas noch beachtenswerter. Diese verschiedenen Einzelstücke, über deren kennzeichnenden spätromischen Charakter nur der in Zweifel sein kann, der sie etwa überhaupt nicht so oder in römischer Altertumskunde völlig unerfahren ist, wohnt ich mit Prof. Wiesflecker restlos übereinstimmend, verloren worden

von nachlässigen Frauenkammern ebenso wie von unachtsamen Männern, allerdings nicht irgendwo auf dem Hügel beim Spazierengehen, sondern fast ausschließlich innerhalb der von uns aufgedeckten Räumlichkeiten, meist unmittelbar an den einzelnen Mauerzügen. Wenn aber diese Gegenstände in den Räumen liegen, dann müssen die Menschen sie in diesen Räumen verloren haben und die Räume mit den Mauern müssen in jener Zeit, eben der Spätantike, bereits bestanden haben; also sind die Türme am Törl und die anschließenden Ringmauern mit den angebauten Räumlichkeiten doch spätantik und die Hühnburg bleibt, wenn man nüchtern den Boden der sichtbaren Tatsachen unter den Füßen behält und sich nicht phantasievollem, jegliche Wissenschaftsmethodik verleugnenden Hintzergespinnsten hingibt, auf dem Kirchbühl von Lavant noch wie vor bestehen.

Daraus ergäbe sich eigentlich von selbst der Zusammenbruch auch der weiteren Konstruktionen, die Prof. Wiesflecker vortrug. Doch muß der Ordnung halber kurz noch auf seinen östlichen „Bergfrit“ und die „Kirche des Hunprecht“ eingegangen werden.

Er glaubt, das schwere quadratische Mauerfundament unter dem Chor der Peterskirche einem zweiten Bergfrit der mittelalterlichen Burg zuweisen zu müssen und findet eine wesentliche Stütze dieser seiner Ansicht in der Übereinstimmung der Abmessungen mit denen anderer mittelalterlicher Burgen. Wie gefährlich, ja wie wenig tragfähig solche recht willkürliche Vergleiche von Mäßen sind, ergibt sich beispielsweise aus folgender Tatsache. Prof. Wiesflecker führt in seiner Liste auch den Bergfrit von Ortenburg mit einer Mauerstärke von 1,6 Meter und einer Seitenlänge von 6 Metern an; nun zeigen die beiden Türme bei der Höhe des großen Stadttores von Aguntum nahezu die gleichen Maße. Nach Prof. Wiesfleckers Methode müßten wir nun entweder Ortenburg für römisch oder Aguntum für mittelalterlich erklären. Keine dieser beiden Überlegungen dürfte das Richtige treffen, so daß wir uns vor übereiligen Schlüssen aus übereinstimmenden oder auch nur ähnlichen Mäßen werden hüten und auf verlässlichere Deutungsgrundlagen zurückgreifen müssen. Verlässlich erscheint mir die Abfolge der Mauern übereinander, da ich nicht glaube, daß ein mittelalterlicher Mauerer seine Mauer unter eine bereits bestehende darunterzulegen vermochte. Dann bleibt folgende Tatsache bestehen: unter der heutigen aus dem Jahre 1483 stammenden Peterskirche liegt mindestens ein älterer gotischer Kapellenbau, wie auch erfahrene Burgenkundler, welche sich der Mühe des Lokalgen-

scheines unterzogen, wie Monsignore Propst Dr. J. Weingartner, bereits sahen und auch in Zukunft sehen können, da es dank des verständnisvollen Entgegenkommens der kirchlichen Behörden, nicht zuletzt des jederzeit hilfsbereiten Lavanter Pfarrers Siegfried Kofler möglich war, diese Baustelle offen zu halten. Unter diesen gotischen Bauten liegt eine romanische Apsis, deren Halbrund, von allen mauertechnischen Unterschieden abgesehen, allein schon kennzeichnend ist. Unter dieser romanischen Apsis liegt dann das letztmurierte schwere Mauergerüst. Wenn es um mittelalterlichen Burgenbau üblich war, einen Bergfrit abzutragen, um eine Burgkapelle zu schaffen, so könnte dieses Mauergerüst das Fundament eines Bergfrits sein, wem nicht — ja wem nicht über dieses Mauergerüst eben eine frühchristliche Priesterbank Hintzegriffe. Unter diesen Umständen bleibt nichts anderes übrig, als dem schönen Bergfrit das Fundament zu entziehen, da es älter sein mußte als die frühchristliche Kirche. Dieses Fundament als Tempelrest anzusprechen, ist außer der feinerzeit von mir vorgebrachten Gründen heute um so berechtigter, als wir in der nächsten Umgebung dieses Tempels in-

zwischen einem Begräbnisplatz aufdecken konnten, der, in die frühchristliche Zeit zurückreichend, neuerlich die besondere kultische Bedeutung des Lavanter Kirchbühls, für jeden, der sehen will, zu erkennen gibt. So muß auch dieses Mauergerüst als Rest eines einst die Hügelkuppe krönenden einheimischen Tempels in dem festen Bestand unseres Wissens vom Lavanter Bischl aufgenommen bleiben.

So dürfen wir uns zum Schluß noch der „Kirche Hunprechts“ zuwenden. Ob für einen Kirchenbau des 10. oder 11. Jhdts., an welche Zeit Prof. Wiesflecker zu denken scheint, die Abmessungen, welche wir bereits einwandfrei feststellen konnten, überhaupt in Betracht kommen, sei den Forschern des Mittelalters zur Beurteilung überlassen. Das wäre auch niemals entscheidend, entscheidend ist vielmehr, daß der Grundriß zusammen mit der kennzeichnenden Priesterbank, die ein charakteristischer und ausschließlicher Bestandteil des frühchristlichen Kirchenbaues ist und schon aus liturgischen Gründen mit dem Vespergestühl nicht zu vergleichen ist, den Bau in die Zeit der ausgehenden Antike verweist. Dazu ließen die hunderttausenden Grabungen eine Reihe bestätigender Einzel-

Das Osttiroler Heimatmuseum

eröffnete am 8. August seine naturwissenschaftliche Abteilung. Diese soll dem Beschauer den Aufbau des Osttiroler Gebietes vor Augen führen und ihm zeigen, was es in diesem Gebiet an nutzbaren Steinen, wirtschaftlich wertvollen Pflanzen, an Haustieren und Jagdwild gibt und auch, welche Schädlinge es zu bekämpfen gilt. Das angestrebte Ziel ist zwar noch nicht erreicht, doch wird der Besucher auch heute schon eine Fülle des Interessanten und Belehrenden vorfinden.

Im erdgeschichtlichen Teil befehlen uns Karten, geologische Profile und Gesteinsproben über den Aufbau sowohl der Zentralalpen als auch der Klenzer Dolomiten. Die mineralogische Sammlung ist systematisch geordnet und die Beschreibung enthält außer dem Namen des Minerals auch noch seine chemische Formel und die Kristallform. Unter den Sulfiden fallen uns die schönen goldglänzenden Pyritkristalle auf, unter den Oxiden und Hydroxiden die prächtigen Drusen des Bergkristalls sowie die farbenprächtigen Achate und ihre Verwandten, unter den Carbonaten die glänzende Eisenblüte und die mannigfaltigen Tropfsteingebilde. In der formenreichen Klasse der Silikate fesseln uns die dunkle Hornblende, die zierlichen Nadeln des Strahlsteins, der grüne Serpentin, der schön geflamme Antigorit, aber auch

Glümmertarten, Turmalin, Granat und viele andere. Im petrographischen Teil enthält eine Vitrine die Massengesteine und Kristalline Schiefer, eine andere die Sedimentgesteine und die in ihnen vorkommenden Versteinerungen, wie Ammoniten, Brachiopoden, Muscheln u. s. w. In einer besonderen Vitrine sehen wir geschliffene und polierte Gesteinsproben, vorzüglich die Muster aus dem Laaser Marmorbruch.

Der botanische Teil besteht aus dem alten Bichlerschen Herbar, aus welchem eine Anzahl für Osttirol charakteristischer Pflanzen ausgestellt ist.

Im zoologischen Teil erfreuen uns die ausgestopften Vertreter unserer einheimischen Vogelwelt, vor allem ein prächtiger Steinadler aus dem Gailtaler Gebiet. Die Säugetiere sind durch Querschnitte sowie durch Querschnitte von Querschnitten leider noch ganz unzulänglich vertreten. Die Insektensammlung enthält hauptsächlich Käfer und Schmetterlinge. — So kommt nun im Osttiroler Heimatmuseum neben dem Volk und seiner Kunst auch die Natur zur Darstellung. Um die Aufstellung der naturwissenschaftlichen Abteilung haben sich neben Rustos Dr. Kollreiter vor allem Prof. v. Hoerner, Prof. Kühnreiter, Prof. Schedl sowie die Hochschüler Toni Egger und Richard Wagner besondere Verdienste erworben. Rt.

funde treten, insbesondere auch zwei Kapitelle frühchristlicher Art gewonnen. Da diese kaum von einem Spaziergänger hier verloren wurden, sondern von altem Umfang diesem Kirchendau zugehörten, so dürfen sie, die deutlich dem 5. Jhd. angehören, nicht nur, sondern müssen auch zur Datierung herangezogen werden. Wenn ich aber diesen Kirchendau als Bischofskirche bezeichnete, betete, ja zwingen folgende Umstände dazu: Der Bau übertrifft schon jetzt alle in Österreich bekannten frühchristlichen Kirchen in seiner Längenausdehnung nahezu um das Doppelte. Das kann nur in seiner besonderen kultischen Bedeutung begründet sein. Außerdem weicht keine Priesterbank als einzige von allen anderen Priesterbanken der in Österreich bekannten frühchristlichen Kirchen in dem vortragenden Unterbau am inneren Scheitel ab.

Diesem Unterbau muß aus rein technischen Gründen ein die übrige Bank entsprechend überragender Mittelsitz entsprechen haben. Da dieser Hochsitz entlichen sonstigen frühchristlichen Kirchen in Österreich mangelt, die Lavanter Kirche sämtliche anderen in ihrer Größe weit übertrifft, ist der Schluß erlaubt, ja fast unabweislich, daß es sich hier um eine Kirche besonderen Ranges, eben um eine Bischofskirche und damit um die Bischofskirche von Aquarum handelt.

Damit habe ich zu den Darlegungen Prof. Wiesfleckers gesagt, was gesagt werden mußte. Es bliebe noch manches auszustellen an seinen Einzelbemerkungen über Mauertechnik und Steinmetzarbeit und Verschleppungsmöglichkeiten. Denn gerade die Altertumskunde hat in bald mehr als drei Generationen eine Methodik der Bodenforschung zu ent-

wickeln und auszubilden gewußt, die nicht einfach vom Schreibtisch aus abgelesen werden kann, sondern eher mit größtem Nutzen auch auf andere Arbeitsbereiche, wie etwa die Burgenforschung, angewendet werden könnte.

Wenn ich trotzdem — entgegen meiner Absicht — ausführlicher geworden bin, so nur, um einer etwaigen Vertroftung Einhalt zu gebieten, und andererseits, um darzutun, daß die Arbeit, die in den vergangenen Sommern von Lavanter Bauernjöhnen und Elzger Gymnasialisten geleistet wurde und heuer auch von Innsbrucker Studenten weitergeführt wird, nicht Phantastereien nachjagt, sondern, in geduldiger Mühe dem Boden Zeugnis um Zeugnis abgetrennend, aus den Tatsachen die Geschichte dieses heiligen Hügels der Dittiraler Heimat wiederhergibt.

Getreidemühlen in alter Zeit

Von Josef Oberforcher †

In technischer Beziehung unterschied man Stockmühlen und Radmühlen. Schiff- und Windmühlen kamen ja bei uns nicht in Betracht.

Die Stockmühle steht gewöhnlich auf vier oder mehr Pfählen erhöht über dem Wasserlauf. Das mit verschieden geformten Schaufeln versehene kleine Wasserrad bewegt sich horizontal, die Welle steht senkrecht und ist direkt mit dem Läufersiem verbunden. Die Wasserzuführung erfolgt seitlich auf die Schaufeln unter der Mühle. Der Pfleger in Birgen, Josef Kornel v. Schullern, (aus dem Geschlechte des heutigen berühmten Innsbrucker Dichters Schullern) berichtet am 2. Oktober 1799: „In der dunkleren Vorzeit, da die Räder in der Blage noch saßen“ habe man nur Stockmühlen gekannt. Auf den meisten Stockmühlen konnte nur zur Sommerzeit gemahlen werden und das Korn wurde schlecht und langsam ausgemahlen, die Wasserkraft war eben unvollkommen ausgenützt. Noch 1780 befanden sich am Debantbach in der Gemeinde Görlach 5 Stockmühlen und bis 1800 konnte man sie allenfalls im Lande antreffen. Vor etwa 20 Jahren sah ich noch mehrere im Mülltäl und vor einigen Jahren noch eine an der Kaiserstraße bei Unterlesach in Betrieb. In abgelegenen Tälern mögen sich noch heute solche befinden. Aber schon 1583 stand ich einen Umbau einer Stockmühle in eine Radmühle am Schleichbach in Oberlesach entdeckt und seither immer wieder in allen Teilen unseres Bezirkes.

Über die Konstruktion der oberfläch-

ligen Radmühlen brauche ich nichts zu sagen, sie stehen heute am Lande allgemal im Gebrauch.

Eine Schlagmühle am Mühlwasser in Defreggen wird 1631 genannt, was darunter verstanden wurde, weiß ich nicht. Vielleicht eine besondere Bewegung des Deutellastens an einer Stockmühle?

In rechtlicher Hinsicht wurde unterschieden zwischen bäuerlichen Hausmühlen und gewerbmäßigen Mühlen. Die Hausmühlen durften nur von dem betreffenden Besitzer oder von zwei oder drei Mitbesitzern für den eigenen Hausbedarf benützt werden. Das Mahlen für oder durch Besitzfremde war verboten. Die Errichtung neuer Hausmühlen war wegen des Wasserrechtes nur mit Bewilligung der Gerichtsherrschaft erlaubt, und der Erbauer der neuen Mühle mußte dem bisher gewerbmäßigen Müller eine jährliche Abgabe, das gebräuchliche Mühlkorn, leisten. Für das Wasserrecht hatten alle Mühlen der Gerichtsherrschaft einen jährlichen Wasserzins zu reichen.

Die gewerbmäßigen Mühlen wurden wieder unterschieden in Mehlmühlen und Bannmühlen. Die Mehlmühlen arbeiteten für eine freie Rundschaft gegen eine bestimmte Belohnung, Mezen genannt, pro Dierling (d. i. 19,2 Liter) Getreide. Den Bannmühlen war ein bestimmter Bezirk zugewiesen, innerhalb dessen jeder Mann, der selber keine Hausmühle besaß, bei ihnen mahlen lassen mußte.

So wie den Bäckern, traute man auch den Müllern keine hohe Geschäftsmoral zu und als Karl Moser, Schwen-

Wirt auf Anras am 5. Februar 1647 die beiden Mehlmühlen — früher Frohmühlen — im St. Margarethenbach kaufte, mußte er der Gerichtsherrschaft versprechen:

„Daß er oder ein konfliger Inhaber auf solchen Freistifts-Mehl- und Mehlmühlen Mezen zu mahlen bringe, dem Armen als dem Reichen und dem Reichen als dem Armen, ihr Getreid, in dem Wert als sie es ihnen geliefert, ohne ähnliche Vermischung treulich und fleißig mahlen, oder aber ihnen die Mühlen recht zu richten, schuldig sein soll, daß sie selbst, wenn sie wollen, mahlen oder dabei sein können; auch die Untertanen, die vorher zu diesen Mühlen gebannt gewesen, vor allen andern, da es begehrt wird, befriedigen und darnach kein Gefahr oder Beitrag brauchen, noch jemand wider die Gebühr und Landfahung beschweren oder verrortellen. Und ob es sich betwertlich wurde erfinden, daß ein Müller jemand sein Getreid würde verfälschen, vermischen und mit dasjenige Mehl, so von seinem Korn, oder weniger als tatsächlich ausgemahlen wurde, reichen, oder ein mehreren Mezen (Mahllohn) als die Gebühr betrifft, nehmen täte, so soll er, Müller, von der Gerichtsbarkeit zu Anras um jede Übertretung unmaßlich und ernstlich gestraft werden; auch demjenigen, so er sein Korn oder Mehl nicht gerecht gereicht, solches Korn oder Mehl doppelt bezahlen schuldig sein. Da er dem Mühlwerk selbst nicht zur Notdurft vorstehen fände, soll er auch darauf jederzeit einen tauglichen Mühlknecht aufnehmen und halten“.

Gefallene und Vermisste Osttirols von 1939 bis 1945

Gemeinden Sillian, Schlatten, St. Johann, St. Veit

Sillian

Einber Hans, geb. am 29. Dezember 1919. Gefallen am 6. Juli 1941 in Huslatjn, Galizien.

Muther Pius, geb. am 18. September 1920. Gefallen am 13. August 1944 in Tours, Frankreich.

Müller Philipp, geb. am 26. Mai 1918. Gefallen am 27. Juli 1941 in Kafepää, Estland.

Möst Hermann, geb. am 21. Jänner 1919. Gefallen am 4. Mai 1942 an der Eisernerfront.

Niedertwieser Alois, geb. am 28. Mai 1923. Gefallen am 21. September 1944 in Ostpreußen.

Niedertwieser Alois, geb. am 17. Dezember 1913. Gefallen am 9. Jänner 1945 in Ungarn.

Niedrist Josef, geb. am 24. August 1926. Gefallen am 25. April 1945 in Frohnleiten.

Ortner Josef, geb. am 18. Juli 1920. Gefallen am 18. September 1941 an der Sissafront.

Ortner Anton, geb. am 27. Juli 1923. Gefallen am 4. August 1944 in Osttirol.

Ortner Alois, geb. am 4. Juli 1925. Gefallen am 28. Oktober 1944 in Goldberg, Ostpreußen.

Pisching Anton, geb. am 8. Jänner 1923. Gefallen am 25. September 1942 im Kaukasus.

Pranter Alois, geb. am 23. Oktober 1909. Gefallen am 19. März 1945 in Ludwigsdorf, Schlessen.

Preisinger Walter, geb. am 25. Dezember 1912. Gefallen am 1. Februar 1945 in Märzdorf, Breslau.

Rainer Josef, geb. am 28. Februar 1920. Gefallen am 6. August 1941 in Kalitwaika.

Rainer Paul, geb. am 28. Juni 1925. Gefallen am 14. August 1944 in Gumbinnen, Ostpreußen.

Senfter Alois, geb. am 3. Mai 1927. Gefallen am 20. April 1945 in der Osttirolermark.

Schranzhöfer Josef, geb. am 6. März 1922. Gefallen am 8. Juli 1943 in Wonschloiwitz.

Schönegger Alois, geb. am 20. Dezember 1921. Gefallen am 27. Februar 1945 in Kettenhelm.

Walder Josef, geb. am 12. August 1919. Gefallen am 7. Mai 1942 in Kirtenes.

Walder Josef, geb. am 24. November 1919. Gefallen am 28. Mai 1945 in Norwegen.

Wieser Jakob, geb. am 4. Juni 1916. Gefallen am 27. Dezember 1941 in Nebelwoje.

Walder Gottfried, geb. am 27. März 1923. Gefallen am 14. Jänner 1945 in Dvoroffi.

Walder Peter, geb. am 15. Juli 1922. Gefallen am 20. Februar 1945 im Osten.

Walder Johann, geb. am 4. Jänner 1913. Gefallen am 15. September 1941 in Dreischhofenburg.

Walder Alois, geb. am 18. Mai 1912. Gefallen am 28. November 1943 in Eilli, Steiermark.

Zeiger Bartlmä, geb. am 30. April 1909. Gefallen am 11. März 1945 in Koblenz.

Behart Edgar, geb. am 29. Dezember 1920. Gefallen am 23. März 1945 in Wolfsehlen.

Behart Rudolf, geb. am 11. November 1917. Gefallen am 11. März 1945 in Donaueschingen.

Behart Othmar, geb. am 17. Juni 1919. Gefallen am 27. September 1944 in Kassel.

Vermisste

Hanzer Mathias, geb. am 11. März 1915. Vermisst seit 1944 am Weichselbogen, Ostfront.

Jeschner Ludwlg, geb. am 15. Jänner 1902. Vermisst seit 19. Februar 1945 im Kurland.

Klammer Albin, geb. am 28. August 1919. Vermisst seit 25. Februar 1945 in Breslau.

Percher Peter, geb. am 10. November 1903. Vermisst seit 7. Februar 1945 in Danzig.

Oberhammer Josef, geb. am 17. März 1926. Vermisst seit 5. Juni 1944 in Castellina, Italien.

Oberhofer Dänzeng, geb. am 8. Februar 1913. Vermisst seit 17. September 1944 auf der Insel Brac.

Birker Georg, geb. am 25. Jänner 1905. Vermisst seit 20. Dezember 1944 in Trusani, Jugoslawien.

Rauter Franz, geb. am 21. Jänner 1915. Vermisst seit 28. Juni 1944 in Bobruisk, Rußland.

Ravelli Erwin, geb. am 16. Dezember 1923. Vermisst seit 14. Jänner 1943 in Sinjabino, Ostfront.

Sulzer Hugo, geb. am 11. April 1914. Vermisst seit 7. Oktober 1944 in Reifamo, Norwegen.

Böllenklee Glegfried, geb. am 22. November 1910. Vermisst seit 18. März 1945 in der Tschschostowafel.

Walder Anton, geb. am 30. August 1906. Vermisst seit 7. Oktober 1944 an der Ostfront.

Weitlaner Alois, geb. am 28. Juni 1915. Vermisst seit 22. März 1945 in Saboocka, Tschschostowafel.

Walder Paul, geb. am 27. Oktober 1923. Vermisst seit Juli 1944 an der Ostfront.

Walder Peter, geb. am 13. März 1926. Vermisst seit 17. Februar 1945 an der Ostfront.

Schlatten

Percher Thomas, gefallen am 20. Dezember 1942 im Dongebiet, Rußland.

Baur Josef, gefallen am 25. Jänner 1944 bei Peterhof, Rußland.

Ingruber Ignaz, gefallen am 1. Februar 1945 bei Marrall, Ungarn.

Wibmer Peter, gefallen am 9. April 1945 bei Remeten, Burgenland.

Vermisste

Scheiterer Josef, vermisst seit 18. Jänner 1943 südlich vom Labogafee.

Eumafegger Glegfried, vermisst seit 28. Februar 1945 in Sonnburg-Neumarkt bei Berlin.

Walbner Anton, letzte Nachricht erhalten am Oster Sonntag 1945.

St. Johann

Eder Andreas, geb. am 18. Juli 1914. Gefallen am 29. April 1942 in Finnland.

Mühlburger Sebastian, geb. am 2. Dezember 1920. Gefallen am 1. September 1942 an der Ostfront.

Wibmer Alois, geb. am 28. April 1923. Gefallen am 29. Oktober 1942 an der Ostfront.

Gröbbling Josef, geb. am 24. Oktober 1908. Gestorben am 24. März 1942 in Walduna.

Oblasser Johann, geb. am 30. Jänner 1916. Gefallen am 1. Juni 1943 in Rußland.

Defranzesko Elio, geb. am 11. Jänner 1912. Gefallen am 15. September 1943 in Rußland.

Eder Sebastian, geb. am 20. Mai 1911. Gefallen am 14. August 1944 in Rußland.

Bergelner Josef, geb. am 26. Dezember 1912. Gestorben am 19. August 1944 in Graz.

Mändl Ferdinand, geb. am 30. April 1905. Gefallen am 17. November 1944 in Griechenland.

Egger Anton, geb. am 14. Oktober 1926. Gefallen am 4. November 1944 in Rußland.

Walboga Albert, geb. am 3. April 1913. Gefallen am 18. März 1944 in Rußland.

Wibmer Anton, geb. am 12. Juni 1924. Gefallen am 9. Feber 1945 in Ungarn.

Tomazzoli Richard, geb. am 17. September 1926. Gefallen am 2. Mai 1945 in Ungarn.

Jannig Martin, geb. am 31. Oktober 1913. Gestorben am 20. Juni 1944 in Rußland.

Gröbbling August, geb. am 30. März 1910. Gefallen im Mai 1945 in Frankreich.

Bergelner Johann, geb. am 12. Mai 1911. Gefallen am 26. April 1945 in Italien.

Vermisste

Ruchelmaier Johann, geb. am 13. Dezember 1899. Vermißt seit 19. August 1944 in Frankreich.

Ruchelmaier Bruno, geb. am 10. Mai 1927. Vermißt seit 1. April 1945 in Steiermark.

Thaler Alois, geb. am 21. Oktober 1924. Vermißt seit 1945.

Mühlburger Rupert, geb. am 1. Juni 1913. Vermißt seit 26. Mai 1944 in Ostpreußen.

St. Dett

Berger Emil, geb. am 22. Oktober 1922. Gefallen am 14. Oktober 1944 an der Eismeerfront.

Brugger Josef, geb. am 10. August 1919. Gefallen am 22. Feber 1945 in Rußland.

Brugger Oskar, geb. am 7. Mai 1922. Gefallen in Rußland.

Feldner Johann, geb. am 26. April 1908. Gefallen am 22. Dezember 1944 in Rußland.

Gasser Max, geb. am 24. September 1908. Gefallen am 16. Mai 1942 an der Eismeerfront.

Hölzer Dagobert, geb. am 17. Juni 1923. Gefallen am 20. August 1944 in Südfrankreich.

Kleinlercher Jakob, geb. am 8. Mai 1908. Gefallen am 14. September 1943 in Jugoslawien.

Kleinlercher Wilhelm, geb. am 25. März 1924. Gefallen am 8. September 1943 in Rußland.

Kurzthaler Josef, geb. am 11. Jänner 1902. Gefallen im Oktober 1944 in Rußland.

Ladstätter Rupert, geb. am 13. Juni 1913. Gefallen am 19. April 1942 an der Eismeerfront.

Ladstätter Ludwig, geb. am 7. Juni 1925. Gefallen am 7. April 1944 in Rußland.

Moninger Norbert, geb. am 28. August 1916. Gefallen am 12. Juni 1940 in Frankreich.

Melliker Robert, geb. am 1. Feber 1923. Gefallen am 1. Jänner 1943 in Leningrad.

Moninger Thomas, geb. am 15. April 1911. Gefallen am 11. Oktober 1943 in Rußland.

Ortner Josef, geb. am 23. Mai 1915. Gefallen am 1. September 1941 in Rußland.

Oberwalder Raimund, geb. am 13. März 1922. Gestorben im März 1946 in russ. Kriegsgefangenschaft.

Stemberger Walter, geb. am 11. Jänner 1918. Gefallen am 21. Dezember 1941 in Rußland.

Stemberger Melchior, geb. am 8. Feber 1924. Gefallen am 27. März 1944 in Rußland.

Stemberger Johann, geb. am 10. September 1914. Gefallen am 24. Mai 1944 in Rußland.

Tegischer Otto, geb. am 25. September 1919. Gefallen am 16. Jänner 1945 im Warthegau.

Weiter Hermann, geb. am 25. November 1920. Gefallen am 21. Dezember 1944 an der Eismeerfront.

Weiter Thomas, geb. am 29. Juni 1922. Gefallen am 31. August 1943 in Rußland.

Walder Josef, geb. am 24. Feber 1922. Gefallen am 12. März 1945 in Ungarn.

Vermisste

Berger Josef, geb. am 19. März 1926. Vermißt seit April 1945 in Jugoslawien.

Brugger Georg, geb. am 9. Juli 1907. Vermißt seit Oktober 1944 in Rußland.

Grimm Sebastian, geb. am 20. März 1923. Vermißt seit Juli 1944 in Rußland.

Größlercher Kornel, geb. am 24. September 1902. Vermißt seit Juli 1944 in Rußland.

Kurzthaler Johann, geb. am 24. Oktober 1903. Vermißt seit März 1945 in Rußland.

Melliker Alois, geb. am 21. August 1920. Vermißt seit Jänner 1945 in Rußland.

Melliker Emmerich, geb. am 22. Mai 1904. Vermißt seit Dezember 1943 in Rußland.

Oßkircher Albert, geb. am 23. Feber 1910. Vermißt seit Feber 1945 in Belgien.

Paßler Franz, geb. am 31. Jänner 1916. Vermißt seit Feber 1944 in Rußland.

Oberwalder Werner, geb. am 10. März 1907. Vermißt seit Oktober 1944 in Ostungarn.

Stemberger Emil, geb. am 11. Jänner 1926. Vermißt seit März 1945 in Schlesien.

Veller Philipp, geb. am 30. September 1918. Vermißt seit März 1944 auf der Artni.

Weiter Simon, geb. am 26. Oktober 1919. Vermißt seit Jänner 1943 in Stalingrad.

Weider Konrad, geb. am 30. März 1919. Vermißt seit Juni 1944 in Rußland.